

## **Reflecto – Die Umstülpung des Blicks**

Man muss sich die Malerei von Astrid Styma als Spiegel vorstellen. Nicht als Fenster zur Welt, sondern als Gegenstand der Reflexion – in zweifacher Hinsicht.

Trotz ihrer altmeisterlichen bzw. fotorealistischen Akkuratessse und ihrer augenscheinlichen Bindung an die optisch wahrnehmbare Realität kehrt Stymas Malerei die Bildtheorie von Alberti (nämlich die These, wonach ein Gemälde ein Fenster sei, das den physischen Lebensraum des Rezipienten erweitert) radikal um. Hier öffnet sich der Raum des Gemäldes nicht zu einem beobachteten oder fantasierten Außen, zur Natur oder zu einer Erzählung hin. Wenn er das Werk erfasst, diffundiert nicht der Blick des malenden Subjekts in die Weite. Er prallt gegen den streng komponierten und karg bespielten Raum und wird zu seinem Ursprung zurückgeworfen – zurück zum Ich.

Es ist der Sog der Introversion: Astrid Styma erwandert ihr langsam entstehendes Bild und mit ihrem Blick dringen auch ihre Hand und ihr Kopf in diese seltsame Welt hinein, die Schicht für Schicht, Haar für Haar, gemalt wird. Der Arbeitsvorgang fungiert fast als Vorwand: Die Motive und Bildobjekte führen stets zu den inneren Landschaften der Malerin. Eigenartig – es gibt sie nur, diese Motive und Bildobjekte, damit sie gemacht werden. Wenn sie ihre Kunst kommentiert, spricht Styma von performativer Malerei. Dabei bezieht sie sich nicht auf die kunsthistorisch festgelegte Bedeutung des Begriffs, sondern auf ein prozessuales Verständnis ihrer Praxis. Nicht das Ergebnis ist von Belang. Der Weg dahin und alle Gedanken, Tagträume, Überlegungen, Erinnerungen und Empfindungen sind das, worauf es ankommt.

Die Malerei als Handlung und als Tätigkeit dient also nicht der symbolischen Aneignung und Neuordnung der äußeren Welt, sondern der Rückwendung auf das Selbst. Dies erklärt die Wirkung der kraftvollen Konzentration dieser Kunst. Die Malerei von Astrid Styma ruht in sich – unnahbar, aber offen, still und von fast unheimlicher Intensität. Sie pulsiert wie das Auge eines Sturms, das von hoher Entfernung betrachtet wird. Man ahnt in dieser trügerischen Stille die Wucht eines gewaltigen Naturphänomens. Es brodelt heftig unter der so glatten, so sauberen, so perfekten Oberfläche.

Diese Malerei legt scheinbar alles offen, entkleidet sich vollständig, entfaltet sich bis in den letzten Winkel, aber sie zeigt nichts, sie strahlt nicht aus, sie erobert nicht den Umraum. Vielmehr bündelt sie alles, den Blick, die Aufmerksamkeit und die Zeit des Beobachters, und zieht es in sich hinein, um es in einem kalten Kern zu verdichten. Kalt – das Licht dieser illusionistischen Gemälde und gemalten Objekte ist frontal, direkt, gnadenlos. Als ob es auf einen Seziertisch gerichtet wäre. Als ob es unmittelbar vom malenden Subjekt oder vom Betrachter selbst käme. Dieses Licht ist so unreal, dass es die Illusion, die die malende Hand so akribisch konstruiert hat, zerstört. Gerade bei den besonders naturalistischen Kompositionen hat Styma einen Mechanismus in ihre Malerei eingebaut, der zugleich trügt und ihren trügerischen Charakter offenbart.

Die aus dem Nichts auftauchenden Figuren sind Effigie, die die langwierige Selbsterkenntnisarbeit der Künstlerin verdichten. Sie bevölkern einen abstrakten Raum wie die Figuren aus Holz und Papier, die in einer Familienaufstellung eingesetzt werden. Sie sind die Stellvertreter von Menschen, die sich in der „realen“ Welt (der Welt außerhalb der Bildwelt) bewegen. Sie stehen alle in Beziehung zum malenden Subjekt und das malende Subjekt klärt diese Beziehung malend. Man muss sich die Malerei von Astrid Styma als eine Exploration vorstellen, die ihre intimen Forschungsergebnisse nicht preisgeben will. Als eine Untersuchung, die nur der Künstlerin angeht. Die Teilhabe eines externen, nicht eingeweihten Rezipienten an dieser Malerei ist vollkommen kontingent. Styma malt für und arbeitet an sich. Die Bildoberfläche reflektiert nur das, was hinein gemalt wurde. Alles andere ist alles andere.

Man muss sich die Malerei von Astrid Styma deshalb auch als Mittel vorstellen. Nicht nur als Medium, sondern als Mittel der Bereinigung der inneren Welt.

*Dr. Emmanuel Mir*